



Ökologischer Jagdverein Bayern e.V.



# BEHAUPTUNGEN ZUM REHWILD – KRITISCH KOMMENTIERT

## Impressum

© 2019 by ÖJV – Ökologischer Jagdverein Bayern e.V.

Verantwortlich für die Mitteilungen des ÖJV Bayern: Dr. Wolfgang Kornder, 1. Vorsitzender  
Ulsenheim 23, 91478 Markt Nordheim, Tel. 0 98 42/95 13 70, Fax 0 98 42/95 13 71, kornder@oejv.de

zu beziehen durch: ÖJV- Landesgeschäftsstelle, Birgit Eitner  
Kirchengasse 6, 92268 Etzelwang  
Tel. 09663,3453898, Fax 09663-3453899  
info@oejv-bayern.de, www.oejv-bayern.de

Satz: typoholica mediengestaltung · [www.typoholica.de](http://www.typoholica.de)

Alle Bilder © ÖJV Bayern e.V.

Druck: Wifa Druck, Ansbach

Alle Urheberrechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung, Verbreitung und öffentlichen Wiedergabe in jeder Form, einschließlich einer Verwertung in elektronischen Medien, der reprografischen Vervielfältigung, einer digitalen Verbreitung und der Annahme in Datenbanken, ausdrücklich vorbehalten.

ISBN 978-3-932884-337

# BEHAUPTUNGEN ZUM REHWILD – KRITISCH KOMMENTIERT –

Die Jagd steht in zunehmendem Maße in der öffentlichen Kritik. Einer der Gründe liegt darin, dass sich ein Großteil der Jäger hartnäckig dagegen sträubt,

## überhöhte Schalenwildbestände

zu reduzieren. Insbesondere die Rehwildbestände sind in vielen Gebieten Bayerns so hoch, dass ein naturnaher und artenreicher Mischwald außerhalb von Zäunen nicht mehr aufwachsen kann. Diese Tatsache wird oftmals durch fragwürdige Behauptungen verschleiert. Die jeweils nachfolgenden Kurzkommentare sollen dies verdeutlichen und zu einem wirklichkeitsnäheren Bild beitragen.



# 1. BEHAUPTUNG:

Die Rehwilddichten sind stark zurückgegangen; es gibt kaum noch Rehe.

## Kommentar

Die von den Jägern selbst gemeldeten Rehwildstrecken liegen seit vielen Jahren bei über 300.000 Tieren in Bayern, mit steigender Tendenz. Geht man von diesen Zahlen aus, bedeutet das, dass ein Rehwildbestand von mindestens 600.000 Rehen in Bayern vorliegen muss. Auf die gesamte Waldfläche in Bayern umgerechnet, ergibt das einen durchschnittlichen Rehwildbestand von mindestens 23 Rehen pro 100 ha Wald. Diese Zurechnung der Rehe auf die Waldfläche ist zulässig, da sich zumindest im Winter der größte Teil der Rehe im Wald aufhält.

Flächige Naturverjüngung mit Tanne als Ergebnis angepasster Rehwildbestände.





Rehe kommen überall in der Kulturlandschaft vor.

Ohne Zweifel ist das Reh das mit Abstand häufigste größere Wildtier in Bayern. Die Rehwildstrecken übertreffen seit Jahren die Jagdstrecken sämtlicher anderer Wildtiere bei Weitem.

Soweit statistisch fassbar, waren die Rehwilddichten noch nie so hoch wie heute. Die veränderten Landnutzungsformen haben dem Reh- im Gegensatz zu den meisten anderen Tierarten – sehr zugesagt. Das Reh ist ein Kulturfolger und praktisch auf jedem Hektar bayerischer Waldfläche präsent. Zu Recht zählt das Rehwild zu den am wenigsten gefährdeten Tierarten überhaupt.

### **Streckenergebnisse Bayern**

Jahresstrecke Bayern im Jagdjahr 2017/2018: 323.900 Rehe

Jahresstrecke Bayern im Jagdjahr 2016/2017: 320.721 Rehe

Jahresstrecke Bayern im Jagdjahr 2015/2016: 313.842 Rehe

Jahresstrecke Bayern im Jagdjahr 2014/2015: 304.883 Rehe

Jahresstrecke Bayern im Jagdjahr 2013/2014: 304.101 Rehe

(Quelle: Wildtierportal Bayern)

## 2. BEHAUPTUNG:

Rehe sind selten zu sehen.  
Deshalb sind sie auch selten.

### Kommentar

Tatsächlich sind Rehe selten zu sehen, weil sie dem Menschen geschickt ausweichen oder weil sie z. B. aufgrund jagdlicher Störungen einerseits heimlich und andererseits nachtaktiver werden. Aber in jedem Wald sind fast auf Schritt und Tritt Zeichen ihrer Anwesenheit zu erkennen: Verbiss, Fege- und Schlagschäden, Plätzstellen, Trittsiegel, Losung, Wildwechsel in der Bodenvegetation. Wenn Rehe wirklich so selten sind, weshalb findet man dann überall Zäune und Einzelschutzmaßnahmen an jungen Waldbäumen?

Rehe – hier ein Kitz – sind hervorragend getarnt!



### 3. BEHAUPTUNG:

Es gibt nicht zu viele Rehe;  
es gibt nur zu wenig Lebensraum für sie.

#### Kommentar

Grundsätzlich müssen Wildtierdichten immer dem zur Verfügung stehenden Lebensraum angepasst werden. Umgekehrte Forderungen stellen diesen fundamentalen Grundsatz auf den Kopf!

Zudem steht dem Rehwild ganzjährig fast die gesamte Waldfläche Bayerns zur Verfügung, also ca. 35 % der Landesfläche, zusätzlich die Wiesen- und Feldflur während der Vegetationsperiode. Heraus fallen groteskerweise z. B. die aufgrund untragbarer Schalenwildbestände (vor allem des Rehwildes!) gezäunten Flächen.

**Dieser Zaun zeigt,  
dass die Jagd  
hier nicht stimmt !  
Wo richtig gejagt wird,  
braucht es keine Zäune !**

Zäune im Wald sind eine direkte Folge zu hoher Schalenwildbestände.



## 4. BEHAUPTUNG:

Durch Äsungsverbesserungen und Ablenkfütterungen kann Wildverbiss verhindert werden.

### Kommentar

Äsungsverbesserungen und Ablenkfütterungen bewirken nur eine weitere Zunahme der Rehwildichten. Rehe setzen – wie alle Tiere – verfügbare Nahrungsquellen in Reproduktion um. Neben falsch verstandener Hege (z. B. Winterfütterung, Abschuss des Wildes nach Trophäenqualität) liegt gerade in den verbesserten Äsungsbedingungen auf den landwirtschaftlichen Flächen und im Wald (z. B. aufgrund der eingestellten Streunutzung oder durch den Nitratreintrag von oben) der Grund für die Zunahme des Rehwildes. Eine effektive Jagd muss diesen Zuwachs abschöpfen, was oftmals nicht geschieht.

Vor allem Kraftfutter fördert den Verbiss!





## 5. BEHAUPTUNG:

Ursache des Wildverbisses ist der hohe Besucherdruck im Wald. Das Rehwild ist ständig auf der Flucht. Hierbei verliert es viel Energie, die es durch erhöhten Verbiss ausgleicht.

### Kommentar

Telemetrieuntersuchungen (mit Sendern markierte Rehe) z.B. im Nürnberger Reichswald haben gezeigt:

- Spaziergänger und Jogger auf der Waldstraße stellten keinerlei Beunruhigung für ein 15 – 20 m entfernt in Deckung stehendes Reh dar.
- Pilzsammler führten zu ruhigem Wegziehen der Rehe mit relativ geringer Fluchtdistanz (Drücken um die Störquelle).
- Lärmende Gruppen Jugendlicher im Bestand führten zu ruhigem Wegziehen mit jedoch größerer Fluchtdistanz als beim Pilzsammler.
- Lediglich außer Kontrolle geratene Hunde führten beim Rehwild zu energiezehrenden Fluchten.

Viele Wildarten können sehr vertraut werden.



Wildtiere fürchten im Menschen vor allem den Jäger. Wo die Jagd seit langem ruht, wie in manchen Nationalparks, lassen sich Wildtiere am hellen Tag beobachten. Auch im Frühjahr nach der Schonzeit sind Rot- und Rehwild noch relativ vertraut, doch nach Aufgang der Jagd werden sie zunehmend scheu. Wildtiere gewöhnen sich schnell an Menschen. An Winterfütterungen fressen Hirsche dem Jäger aus der Hand. Sie haben gelernt, dass ihnen hier keine Gefahr droht. Solche Wildtiere sind nicht zahm oder dumm – im Gegenteil: ihr Verhalten beweist ihre Anpassungsfähigkeit. In Großstädten lebende Wildtiere wie z. B. Enten, Schwäne, Tauben und Eichhörnchen sind einem wesentlich höherem Besucherdruck ausgesetzt. Sie lassen sich aber oftmals aus der Hand füttern und flüchten nicht in kopfloser Panik. Aber vor allem die häufig ausgeübte Ansitzjagd stellt eine permanente Beunruhigung dar, die gravierender wirkt als der Freizeitdruck. Früher fanden nur wenige, aber sehr erfolgreiche winterliche Treibjagden der örtlichen Jäger mit Hunden und Schrotflinten statt, der Jagddruck beschränkte sich auf wenige Phasen im Jahr. Deshalb sind verstärkt moderne Jagdmethoden anzuwenden, bei denen die permanente Beunruhigung des Wildes deutlich geringer ist (*s. am Schluss der Broschüre*).

Die häufig ausgeübte Ansitzjagd wirkt sich als Störfaktor viel gravierender aus als Freizeitaktivitäten.



## 6. BEHAUPTUNG:

**Am Wildverbiss sind die Forstleute selbst schuld. Sie haben Nadelholzmonokulturen begründet, in denen kaum Äsung vorhanden ist. Die nun eingebrachten Laubholzpflanzen werden daher zwangsläufig verbissen.**

### Kommentar

Um das Jahr Null bestand der Wald in Bayern auf etwa 90 % der Fläche aus Laubbäumen (v. a. Buche und Eiche). Die Forstwirtschaft stand in den letzten beiden Jahrhunderten immer wieder vor Zwangssituationen. Besonders nach den Reparationshieben nach den Kriegen mussten übernutzte und kahle Flächen wieder aufgeforstet werden. Daraus resultiert die Bevorzugung schnellwachsender Baumarten, auch um die Holznot zu vermindern.

Ebenso empfahl man die Einbringung von Nadelbaumarten auf Grund höherer Verzinsung und kurzer Umtriebszeiten (Bodenreinertragslehre). Aus heutiger Sicht sicher eine der ökologischen Sünden der Forstwirtschaft und eine der Ursachen für die gegenwärtigen Waldkatastrophen. Aber selbst diese Wälder wären struktur- und artenreicher, wenn überhöhte Schalenwildbestände dies zugelassen hätten.

Inzwischen setzt die Forstwirtschaft auf den naturnahen Mischwald. Die Gründe hierfür sind:

- starke Anfälligkeit der Nadelholzmonokulturen (Sturm, Schneebruch, Insekten, Pilze). Im Gegensatz zu Fichte und Kiefer sind viele Laubbäume (z. B. die Buche) aber auch die Tanne schattentoleranter, so dass letztere besonders zu einem vielstufigen, vielfältigeren und damit stabileren Wald beitragen. Zudem sind Fichte und Kiefer als Flachwurzler weit weniger fest verankert, was die Stürme der letzten Jahre anschaulich belegt haben.
- größere Risikoverteilung im Hinblick auf die Herausforderungen des Klimawandels.
- Forderungen der Gesellschaft besonders angesichts des Klimawandels (Naturschutz, Erholung und sonstige Waldfunktionen).

Eigentlich sorgt die Natur selbst für diesen Mischwald.

Zwei Voraussetzungen sind dafür nötig:

1. wenige im Wald und am Waldrand stehende alte Samenbäume. Baumarten können sich enorm rasch und über weite Entfernungen verbreiten. Die Buche beispielsweise drang nach der letzten Eiszeit mit einer Geschwindigkeit von 200 – 300 m/Jahr nach Norden vor. Zur Verbreitung tragen selbstverständlich auch Tiere, z. B. der Eichelhäher, bei.

2. angepasste Schalenwildbestände

Das lässt sich an jedem eingezäunten Waldstück bestätigen. Seltsamerweise ist keine heimische Baumart mit Wildverbisschutzeinrichtungen, wie z.B. Stacheln, ausgestattet. Ein Hinweis dafür, dass jahrmillionenlang der Verbissdruck so gering gewesen sein muss, dass sich dieser Aufwand für keine heimische Baumart (im Gegensatz zu bestimmten Büschen) gelohnt hat.

Doch heute ist bei uns auch in absolut reinen und großflächigen Laubwäldern ein Aufwachsen der üppig ankommenden Naturverjüngung von Laubbäumen oder Tannen außer Zaun i. d. R. aufgrund des Schalenwildverbisses nicht möglich.

Um den Wald zukunftsfähig zu machen, müssen Fichtenmonokulturen zu strukturreichen Mischwäldern umgebaut werden. Dies kann nur mit angepassten Schalenwildbeständen funktionieren.



## 7. BEHAUPTUNG:

### Die Ausrottung des Rehs ist zu befürchten. (vgl. auch Behauptung Nr. 1)

#### Kommentar

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt von der Ausrottung des Rehs zu sprechen, zeugt von Unverständnis gegenüber wildbiologischen Tatsachen und ökologischen Notwendigkeiten im Wald.

Wissenschaftliche Versuche haben gezeigt, dass das Reh aufgrund seiner enormen Nachwuchsrate und Anpassungsfähigkeit und seiner heimlichen nachtaktiven und einzelgängerischen Lebensweise eine praktisch unausrottbare Tierart ist. Eine Absenkung der Rehwilddichten führt außerdem zu einer Erhöhung des Nahrungsangebots pro Reh und anschließend zu einer sofortigen Steigerung der Zuwachsrate. Gleichzeitig steigt der Jagdaufwand exponentiell an, so dass sich z. B. bei einer Halbierung der Rehichte der

Das Reh ist ein ausgesprochen anpassungsfähiger Kulturfolger. Wer eine Ausrottung des Rehwildes befürchtet, hat die Lebensweise dieser faszinierenden Tierart nicht verstanden.



Zeitaufwand pro Reh vervierfacht; d.h., dass dann weniger Rehe erlegt werden, was zu einem erneuten Populationsanstieg führt. Das wiederum hat eine erhöhte Sichtbarkeit des Rehwilds zur Folge, die Abschusszahlen steigen wieder, die Population sinkt daraufhin, usw. Diese Wellenbewegungen der Populationsdichte entsprechen den Verhältnissen in natürlichen Systemen, in denen Wolf oder Luchs die Jägerrolle übernehmen würden. Eine Ausrottung des Rehs wäre also kaum umsetzbar und wird außerdem von niemandem verlangt oder angestrebt.

### **Das Reh ist ein Teil des Ökosystems Wald und erfüllt darin seine Funktion.**

Wenn aber die ökologischen Abläufe und Vernetzungen durch Überdichten gefährdet sind, muss auf ein waldverträgliches Maß reduziert werden. Tatsache jedoch ist, dass im Wald die Vielfalt der Bodenpflanzen auf eine geringe Zahl unverdaulicher (z. B. Gräser), stacheliger (z. B. Brombeeren) und auf sonstige Weise verbissresistente Arten (z. B. Brennnessel) zusammengeschrumpft ist, was selbst durch die ENQUETE Kommission „Schutz der Erdatmosphäre“ des deutschen Bundestages 1994 dokumentiert ist (S. 599). Oft ist in Großstadtgärten und -parks eine größere Artenvielfalt zu finden als im Wald.

Solche Aufnahmen, die sich in Bayern nach wie vor machen lassen, passen mit den Ausrottungstheorien nicht wirklich zusammen!



## 8. BEHAUPTUNG:

Durch den Wahlabschuss (Abschuss von Schwachen und Kümmerern) wird der Rehwildbestand gesund erhalten. Durch diese Art der Jagd muss das Großraubwild ersetzt werden.

### Kommentar

Zu Kümmerern werden Rehe vor allem durch den Stress in der Überpopulation. In dessen Gefolge stellt sich auch ein hoher Parasitenbefall (z. B. Zecken, Dasselfliegen) ein. So gilt die Faustregel: Je geringer der Rehwildbestand ist, desto gesünder ist er. Um dies zu erreichen, müssen aufgrund der hohen Reproduktionsrate generell auch gesunde Tiere geschossen werden, was in der herkömmlichen Jagd vor allem auf den Abschuss starker, gesunder Böcke begrenzt ist.

Der Abschuss von männlichem Rehwild hat kaum Einfluss auf die Gesamtpopulation.



## 9. BEHAUPTUNG:

### Die (herkömmliche) Jagd ist angewandter Naturschutz und ein Garant für die Erhaltung ursprünglicher Natur.

#### Kommentar

Herkömmliche Jagd schützt i. d. R. einseitig jagdbare Arten. Dies geschieht im Falle des Rehwildes meist zum Nachteil des Gesamtbiotopes: Ziele des Naturschutzes werden damit oftmals gefährdet. Das Anlegen von Hecken und Feldgehölzen durch Jäger vor allem in ausgeräumten Bereichen ist jedoch aufgrund der allgemeinen Strukturverbesserung natürlich zu begrüßen. Damit verbessert sich aber auch das Rehwildbiotop, was ein Ansteigen der Rehwilddichte zur Folge hat. Eine effektive Rehwildbejagung zugunsten der Waldflora muss damit einhergehen. Derzeit jedenfalls trüben die negativen Begleiterscheinungen der Rehwildhege dieses ansonsten durchaus lobenswerte Engagement.

Dort wo Jagd die standortgerechte pflanzliche und tierische Artenvielfalt fördert, kann sie als „angewandter Naturschutz“ verstanden werden.

Maßnahmen zur Strukturverbesserung sind lobenswert. Da sie das Rehwildbiotop verbessern, steigt die Rehwilddichte und es muss effektiver gejagt werden.





## 10. BEHAUPTUNG:

Allein der steigende Verkehr ist Schuld daran, dass es immer mehr Wildunfälle gibt.

### Kommentar

Die steigende Zahl an Kraftfahrzeugen auf den Straßen und auch der Neubau an Straßen sind ein Faktor, warum es mehr Wildunfälle gibt. Es ist aber nicht der einzige und bei Weitem nicht der ausschlaggebende Grund.

Wildunfälle nehmen nicht nur in Bayern, sondern in ganz Deutschland zu. Mehr als 275.000 Wildunfälle mit einer Schadenhöhe von fast 750 Millionen Euro im Jahr 2017 sind enorm. Ca. 55.000 Euro waren es in Bayern. Pro Schaden entstehen durchschnittlich Kosten von ca. 2700 €. Das ist – abgesehen von dem oft damit verbundenen Menschen- und Tierleid – für die Volkswirtschaft ein enormer Schaden!

Maßnahmen zur Verhinderung von Wildunfällen wie z. B. Reflektoren erweisen sich fast immer als wirkungslos. Meist wird aber in der Diskussion das grundsätzliche Problem überhaupt nicht diskutiert: Die Anzahl der Wildunfälle steigt mit der Dichte der Wildtiere. Die meisten Unfälle passieren mit unserer häufigsten Schalenwildart, dem Reh. Und es überrascht nicht, dass dort, wo nach dem im Dreijahresturnus staatlich erstellten Forstlichen Gutachten (sog. Verbissgutachten) ein hoher Verbiss ist, auch die Wildunfallzahlen hoch sind. Hothorn, Müller und Brandl haben diesen Zusammenhang mit einer Studie an der TU München 2012 wissenschaftlich belegt.

2017 gab es in Bayern rund 55.000 Wildunfälle. In Revieren mit hohem Verbissdruck (lt. Forstlichem Gutachten) sind die Wildunfallzahlen auch hoch.



# WAS FORDERT DER ÖKOLOGISCHE

Der Ökologische Jagdverein Bayern e.V. (ÖJV Bayern) ist der Auffassung, dass sich die Jäger nicht länger den ökologischen Gegebenheiten widersetzen sollten und die in Folge einer einseitig ausgerichteten Jagd entstandenen Schäden im Wald so nicht bestehen bleiben dürften. Der ÖJV Bayern setzt sich deshalb für eine Reduzierung der überhöhten Schalenwildbestände ein. Diese Forderung deckt sich mit dem forstpolitischen Ziel der Bayerischen Staatsregierung „Wald vor Wild“, das seit 2005 im Waldgesetz und im Jagdgesetz verankert ist. Das bedeutet, dass überhöhte Schalenwildbestände so weit abgesenkt werden müssen, dass die natürliche Verjüngung artenreicher Mischwälder außerhalb von Zäunen gewährleistet ist.

Auch das Bundesjagdgesetz schreibt eine Hege vor, durch die Beeinträchtigungen einer ordnungsgemäßen land- und fortwirtschaftlichen Nutzung, insbesondere Wildschäden, möglichst zu vermeiden sind.

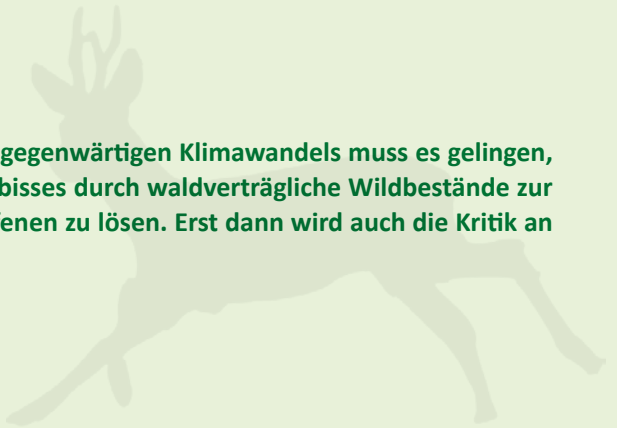
Der ÖJV Bayern befürwortet daher effektive und damit weniger beunruhigende Jagdmethoden und Rahmenbedingungen wie

- die Intervalljagd (verstärktes kurzzeitiges Jagen, dazwischen Intervalle ohne jede Bejagung)
- Sammelansitze mit vielen Jägern
- Bewegungsjagden mit Jägern, Treibern und Hunden, bei denen das Wild zwar stark, aber dafür lediglich wenige Male im Jahr beunruhigt wird.

# CHE JAGDVEREIN BAYERN E.V.?

- die Wiedezulassung des Schrotschusses auf Rehwild. 1848 bis 1935 wurde Rehwild überwiegend mit Schrot bejagt. Dann wurde dies aus Gründen der Rehwildhege verboten. Der Schrotschuss auf Rehwild ist sehr effektiv und wird gegenwärtig in mehreren Nachbarländern praktiziert.
- die Anpassung der Jagdzeit des männlichen und weiblichen Rehwildes, um die winterlichen Drückjagden ohne Risiko einer Ordnungswidrigkeit durchführen zu können („Entkriminalisierung“). Die gegenwärtige Jagdzeit auf den Rehbock (01.05. – 15.10.) ist rein trophäenorientiert. Die getätigte Verkürzung der Jagdzeit auf Rehwild auf den 15. Januar sollte wieder wie in den meisten Bundesländern bis Ende Januar zurückverlegt werden, da erfahrungsgemäß gerade in diesen Wochen eine sehr effektive Rehwildbejagung möglich ist.
- die Abschaffung der Pflichttrophäenschau, die nur zum Trophäenkult beiträgt. Zudem wäre dies eine sinnvolle Entbürokratisierung.
- eine weitere Reform der Abschusspläne (z.B. einen Mindestabschussplan).

**Gerade angesichts des allgegenwärtigen Klimawandels muss es gelingen, das Problem des Wildverbisses durch waldverträgliche Wildbestände zur Zufriedenheit alle Betroffenen zu lösen. Erst dann wird auch die Kritik an den Jägern nachlassen.**





Ökologischer Jagdverein Bayern e.V.



**Der Wald zeigt, ob die Jagd stimmt!**

